

den vorchristlichen Priester zu kennzeichnen.

(E. B. : Die Sitze der Kelten haben einst über die heutigen deutschen Mittelgebirge hinaus nach Norden , also auch bis nach Erfurt , gereicht).

Seit uralten Zeiten und bei vielen Völkern ist der Gürtel das Zeichen des Priesters.

Isidor Scheftelowitz , Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker 1913 S. 48 : Bei vielen Völkern wurde das ursprüngliche Schlingenamulett zu einem heiligen Leibgürtel. Der chinesische Priester hat ein rotes Band um seine Hüfte gewunden, wenn er böse Geister vertreiben will. Erst nach der Umgürtung mit einer Schnur darf der brahmanische Lehrer den Schülern die Vedas und die Reinheitsgebräuche lehren .

Jung 1939 S. 388 : Der Gürtel und die Gürtelenden müssen eine besondere Bedeutung gehabt haben. In der schriftlichen Überlieferung ist ja vielfach von Zaubergürteln die Rede.

Die gleiche Bewandnis hatte es mit dem Knoten , mit dem der Gürtel um den Leib gebunden wurde .

Jung 1939 S. 63 : Der bannende, mit übersinnlichen Wirkungen versehene Knoten lebt durchaus noch in unserem Volksglauben. Er ist unzweifelhaft vorchristlicher Herkunft. Es tragen ihn deutlich ausgeprägt die drei Abgötter am Turm zu Hirsau, wie der bärtige Heidenpriester auf dem Säulenfuß im Nationalmuseum in München und ein ganz ähnlicher aus Speyer .

Die auf die Brust der Mittelfiguren herabfallenden Bänder

Zwei weitere, unter dem Kinn beginnende und , etwas auseinanderstrebend , bis zum Leibgürtel herabfallende Bänder liegen auf der Brust aller drei Hirsauer Mittelfiguren . Auch sie sollen die Figuren charakterisieren . Dass es sich hier nicht um *F a l t e n* handelt, wie zuweilen angenommen wird, ist deutlich zu erkennen .

Auch diese Bänder haben Entsprechungen in der Vor- und Frühzeit. So zeigt die bei Knorr abgebildete Menhir-Statue außer dem Gürtel ein auf die Brust herabfallendes Band, das von der Mitte an in zwei Teile geschlitzt ist. Die Bronzestatuetten von Troyes (Rudolf Egger S. 162) trägt ein weites , bis zu den Füßen fallendes Gewand mit aufgeschlagener Kapuze , aber ohne Gürtel; unterhalb des Kinns hängen auf der Brust drei , unten mit einem

Knoten endenden Bänder herunter , in der Mitte ein langes , links und rechts zwei kurze , auseinanderstrebende , bei denen es sich offenbar um die Enden der Bänder handelt , mit denen die Kapuze um den Hals zugezogen wurde , wie bei den heutigen Anoraks. Der von Egger als Abb. 3 gebrachte Cucullatus aus Trier trägt eine knielange Kotze mit aufgeschlagener Kapuze ; um den Hals hat er ein Band, das unter dem Kinn verknötet ist ; die Enden des Bandes hängen über der Brust bis zum Unterleib herab und zwar parallel zueinander. Auch dieses Band hat wohl zum Zuziehen der Kapuze gedient . Zum Genius cucullatus :

Alfred Weitnauer S. 30 : Im Jahre 1930 wurden bei einer Ausgrabung in Kärnten zwei Inschriften gefunden, die sich auf eine Gottheit bezog, die als Genius cucullatus d. h. als kleiner Gott mit der Kapuze bezeichnet wurde.

Bei diesem Genius handelt es sich um einen keltischen Heilgott .



Das Kapuzenmännlein von Hemmendorf
Übernommen von Weitnauer

Ein weiteres Beispiel ist das Kapuzenmännlein von Hemmendorf, mit dem ich mich in Heft XI S. 614-622 beschäftigt habe . Zu diesem

Haug/Sixt S. 277 : Auf dem Leib hängen von der Haube her Bänder herab.

Bock 1958 S. 148 : Der Kopf des Hemmendorfer Männchens ist mit einem kreisrunden Wulst umgeben, der offenbar wie eine Haube gemeint ist , weil unter dem Kinn der Knoten eines Bandes erkennbar ist.

Mit Haube ist die Kapuze gemeint. Es sind allerdings nicht nur zwei , sondern fünf , gleich lange Bänder zu sehen.

Das sind doch wohl Entsprechungen zu den auf der Brust liegenden Bändern der Hirsauer Mittelfiguren . Bei diesen ist allerdings eine Kapuze nicht zu erkennen. Vielleicht hat der Steinmetz nicht gewusst , dass zu den von ihm von anderen Bildwerken übernommenen Bändern auch eine Kapuze gehört . Am wahrscheinlichsten ist , dass er sich diese Arbeit ersparen wollte , weil nach seiner Meinung eine Kapuze hinter dem Kopf und den Schultern der hoch oben angebrachten Figuren von einem unten stehenden Betrachter ohnehin nicht gesehen werden konnte.

Weil die auf der Brust liegenden Bänder der Hirsauer Mittelfiguren schon in der Jüngerer Steinzeit vorkommen, können sie nicht auf die Stola der katholischen Geistlichen zurückgehen. Auch diese wird um den Hals gelegt , ihre Enden fallen vorn herab und werden meist über der Brust gekreuzt :

Der Große Herder , 8. Band 1956 S. 1187 : Die Stola ist ein streifenförmiges Gewandstück in der liturgischen Farbe des Tages, zu allen liturgischen Amtshandlungen angelegt, ferner Abzeichen des Diakons, der sie gekreuzt über der Brust (nur über dem Chorrock einfach herabhängend) trägt.

Wie das Cingulum des katholischen Priesters muss auch die Stola auf archaische Vorbilder zurückgehen.

Eine andere Deutung der auf der Brust liegenden Bänder der Hirsauer Mittelfiguren versucht :

Richard Strobel S. 217 : Bemerkenswert ist jeweils ein Riemenpaar, das sich auf der Brust kreuzt . Kreuzweise verschlungene Schnüre , das sog. Analabos, sollten im Mönchtum die Kleider enger anschließen , um die Arbeit frei zu lassen.

Zu diesem Analabos :

Philipp Oppenheim, Das Mönchskleid im christlichen Altertum 1931 S. 137 : Zu Anfang des 5. Jahrhunderts berichtet Johannes Cassianus von jenen Mönchen: ... "auch doppelte Schnüre, aus wollenen Fäden geflochten, welche die Griechen Analabos, wir aber Halsband oder eigentlich Armschnüre nennen. Dieselben laufen oben vom Nacken herab, teilen sich am Hals nach den Seiten hin, schlingen sich um die beiden Flügel des Busens, schürzen die weiteren Gewänder herauf und schließen dieselben eng an den Körper. Dadurch machen sie die Arme frei und befähigen sie zu jeglicher Arbeit".

Die Bänder auf der Brust der Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm kreuzen sich aber nicht, sie fallen lose herab und sind mit dem Gürtel nicht verbunden. Es ist deutlich zu erkennen, dass sie das ohnehin enge Gewand und die Ärmel nicht noch weiter anschließen und die Arbeit nicht erleichtern. Da diese Bänder Entsprechungen schon in der jüngeren Steinzeit haben, können sie ohnehin nicht auf den mönchischen Analabos zurückgehen. Entscheidend aber ist, dass es sich bei den Mittelfiguren wegen der fehlenden Tonsur weder um Mönche, noch um Laienbrüder handelt.

Das Gewand der Mittelfiguren

Die Mittelfiguren vom Hirsauer Eulenturm tragen ein langes, bis zu den Knöcheln reichendes, eng anliegendes Gewand mit engen Ärmeln. Dieses hat große Ähnlichkeit mit dem des "Götzen von Wildberg" und dem der Heidenpriester von Speyer und München, von denen schon oben die Rede gewesen ist. Dieses Gewand passt nicht zu dem *w e i t e n* Gewand der Hirsauer Mönche :

Greiner 1929 S. 27 : In einem Spottgedicht aus dem kaiserlich gesinnten Kloster Lorsch werden die Hirsauer Mönche geschildert, wie sie in weiten Gewändern und auffallend grossen Tonsuren dem Volke predigen. Das bezieht sich auf die von Cluny stammende neue Ordenstracht, welche das äußere Kennzeichen der Reformklöster war.

Zum damaligen Mönchsgewand wird verwiesen auf M. Kerker S. 242, Klaus Schreiner S. 284 und Hans-Werner Goetze S. 11. Mit den Mittelfiguren des Hirsauer Eulenturms können auch deshalb keine Mönche dargestellt sein, weil sie Bärte haben und weil ihnen die Tonsur fehlt.